Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 132. Mittwoch, den 9. Juni 1915. 47. Jahrgang.

Die Russen in Galizien erneut geschlagen!

Die bisherigen Kriegskosten unserer Gegner.

Wenn dieser furchtbare Krieg noch länger anhalten sollte, dann wird eines Tages ein starker Fürsprecher für den Frieden auftauchen, der sich bei der einen oder anderen der mit uns in Fehde liegenden Mächte schon jetzt schüchtern anmeldet. Die Aufbringung der Kriegskosten bereitet z. B. Rußland, Frankreich und vor allem Italien die größten Sorgen, denn der englische Bankier verlangt eine ziemlich unverschämte „Verzinsung". Welche Geldmittel dieses gigantische Völkerringen verschlingt, stellt ein bekannten französischer Fachgelehrter nach Mitteilungen zusammen, die von der Regierung selbst gegeben worden sind. Die französische Regierung gab bis zum 30. April 1915, also in den ersten neun Monaten, rund 11 Milliarden aus, verhehlte dabei aber nicht, daß die Ausgaben, die sich auf durchschnittlich 1100 Millionen per Monat in den ersten fünf Monaten beliefen, dann in den folgenden fünf Monaten auf einen Durchschnitt von 1375 Millionen stiegen, sich auf rund anderthalb Milliarden erhöhen würden. Danach würden sich die Gesamtkosten Frankreichs für ein volles Kriegsjahr auf fünfzehn Milliarden stellen.

Rußlands Kriegskosten betrugen bisher pro Monat 1265 Millionen Francs, die russische Regierung berechnet ihre Ausgaben bis Ende Juli, d. i. für ein Kriegsjahr, ebenfalls auf 15 Milliarden. Die Kriegsausgaben Englands betrugen in den ersten 9 Monaten 10 325 Millionen, also monatlich durchschnittlich 1125 Millionen. Infolge der allgemeinen Kurssteigerung des Geldes dürften sie sich aber auf 1575 Millionen monatlich erhöhen. Also auch in England dürfte das erste Kriegsjahr ohne Beteiligung der Kolonien — 15 Milliarden kosten. Es scheint dies die einzige „harmonische" Seite des Dreiverbandes zu sein! Rechnet man zu diesen 45 bis 46 Milliarden des Dreiverbandes noch 4 oder 5 Milliarden für Belgien, Serbien, Montenegro und Japan hinzu, so stellen sich die Gesamtausgaben für die sieben verbündeten Staaten — ohne Italien — auf fünfzig Milliarden für das erste Kriegsjahr. Wie lange wird der englische Bankier diesen Adlerlaß noch aushalten?

Bestürzung in Frankreich

über den Fall von Przemysl.

Die Wiedereroberung Przemysls durch die Verbündeten deutsch-österreichischen Heere hat in Frankreich große Bestürzung und Niedergeschlagenheit hervorgerufen, da das französische Volk durch die Presse auf dieses Ereignis nicht vorbereitet war, sondern im Gegenteil auf Grund der russischen Berichte noch vorgestern die Lage der Russen um Przemysl als vorzüglich hingestellt und sogar behauptet wurde, daß der allgemeine Rückzug der Deutschen in Galizien bevorstehe. Diese Nachricht vom Falle der Festung war deshalb eine um so schmerzlichere Ueberraschung. Auch heute noch versuchen einige Blätter, die öffentliche Meinung zu beruhigen, indem sie wohl die Möglichkeit des Falles der Festung zulassen, aber die Hoffnung auf Besserung der Lage für das russische Heer bestehen lassen. Nur wenig Zeitungen verheimlichen nicht mehr die russische Niederlage und erkennen ihre ganze Bedeutung an. Der Lyoner „Nouvelliste" protestiert gegen die willkürliche Handhabung der Zensur, die eine von seinem Genfer Korrespondenten übermittelte Nachricht von der Kapitulierung der Festung unterdrückte. Das Blatt fragt, ob man durch diese Strenge die Wahrheit aufhalten und die Tatsachen aus der Welt schaffen zu können glaubt. Der „Temps" findet die Besetzung Przemysls durch den Feind bedauerlich, wiederholt aber seinen Trost wie bei den früheren russischen Niederlagen, daß es den Deutschen doch nicht möglich sei, auch nur einen Teil ihrer Streitkräfte von der russischen Front auf andere Kriegsschauplätze abzuführen. Der bekannte Militärkritiker Rousset gesteht ein, daß der Verlauf der Schlacht in Galizien alle Voraussetzungen über den Haufen werfe. Er schreibt: Die Bedeutung des Falles von Przemysl ist nicht zu leugnen. Wahr ist ebenfalls, daß die Lage der Verbündeten zwischen Dnjestr und Pruth schwierig wird. Unerklärlich bleibt mir diese Offensive der deutsch-österreichischen Truppen, da die Russen doch behaupten, bei Doluva erfolgreich gewesen zu sein. Aber wer weiß, ob die Deutschen alle Hindernisse überwunden haben, selbst wenn sie durch eine in der Geschichte nie dagewesene Leistung die Sanlinie vollständig bezwingen. Dies alles ist jedoch kein Grund, daß wir dieser Tragödie untätig zuschauen, ohne unsere Kräfte aufzuraffen, um durch einen Vorstoß im Westen unseren hartbedrängten Freunden Erleichterung zu verschaffen." Kommandant de Civieux, der militärische Mitarbeiter des „Matin", sieht die Lage der Russen nach dem Verlust von Przemysl als sehr ernst an; da nun auch die Dnjestrlinie aufgegeben werden müsse, bleibe den Russen nichts anderes übrig, als eine neue Verteidigungslinie vor Grodek einzurichten, um Lemberg zu decken.

Vergebliche Angriffe der Franzosen!

wtb. **Großes Hauptquartier**, 8. Juni 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrand der **Lorettohöhe** scheiterte ein feindlicher Angriff gänzlich. Von weiteren Angriffsversuchen sahen die Franzosen ab.

Auch südlich von **Neuville** wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindlicher Angriff niedergehalten.

In der Gegend südöstlich von **Hebuterne** dauert der Kampf noch an.

Der Angriff nordwestlich von **Soissons** bei Moulin-Sous-Touvent ist durch unsern Gegenangriff zum Stehen gebracht.

Bei **Ville-Bois**, nordwestlich von Verry au Bac, erlitt der Feind bei einem erfolglosen Versuch, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste.

Bei **Douai** wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffsbewegungen in der Gegend von **Szawle** und östlich der **Dubissa** nehmen ihren Fortgang.

Südwestlich von **Plock** wurde ein feindliches Kampf-Flugzeug zum Landen gezwungen und erobert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von **Przemysl** ist die allgemeine Lage unverändert. Die Zahl der von der Armee **Mackensen** seit dem 1. Juni gemachten **Gefangenen** beläuft sich auf über **20 000.**

Auf den Höhen von **Nowoszin**, nordöstlich von **Zarawno**, haben die Truppen des Generals **von Linsingen** den **Feind erneut geschlagen.** Die Verfolgung gelangte bis zur Linie **Bukaczowco** (südlich von **Hrehorow**, südlich **Molodynce**).

Südlich des **Dnjestr** haben wir den **Liwka-Abschnitt** überschritten und erreichten **Mislow** (östlich von **Kalusz**), **Dojnilow, Seredne, Kolodziejow.** Die Beute des Tages beläuft sich auf 4200 **Gefangene,** 4 Geschütze und 12 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Luftangriff auf Venedig!

wtb **Wien**, 9. Juni. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 8. Juni mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Pruth- und Dnjestr-Gebiet setzten die verbündeten Truppen gestern den Angriff über Lanczyn, Nadworna und Kalusz fort, drängten den Feind gegen Stanislau und Halicz zurück, breiteten sich auf dem linken Dnjestrufer östlich und nördlich Zurawno aus und nahmen wieder 6200 Russen gefangen. Sonst ist die Lage im Norden unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstenlande bereitete der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelten Vorstöße bei Gradiska und Sagrado wurden blutig abgewiesen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpini-Abteilung, die den Monte Piano, südlich Landro, besetzt hatte, wurde von unseren Truppen vertrieben. Die Gegend von Ala ist von plündernden Garibaldinern heimgesucht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

wtb **Wien**, 9. Juni. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart:** Feindliches Luftschiff „Citta di Ferrara" auf der Rückfahrt von Fiume heute früh 6 Uhr von Marineflugzeug L. 48, Führer Linienschiffsleutnant Glasing, Beobachter Seekadett von Fritsch, südwestlich Lussin in Brand geschossen und vernichtet Zwei Offiziere, fünf Mann der Besatzung gefangen. Flottenkommando.

wtb **Wien**, 9. Juni. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart:** Marineflugzeug L. 47, Führer Fregattenleutnant Banfield, Beobachter Seekadett von Strobel, hat heute morgen Venedig, und zwar die Ballonhalle Murano Campolto, sowie feindliche Zerstörer erfolgreich mit Bomben belegt und einige Brände erzeugt, sowie Feldlager mit Maschinengewehren beschossen. Flottenkommando.

Die Räumung Lembergs anbefohlen.

Bukarest, 9. Juni. Hiesige russenfreundliche Blätter versichern, der russische Generalstab habe die Räumung Lembergs anbefohlen. Die Besetzung der Stadt durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehe bevor.

wtb. **Petersburg, 9. Juni. „Birschewija Wjedomosti" vom 2. Juni enthält die erste Mitteilung von der begonnenen Räumung Lembergs. Der Inhalt des Museums und des Stawropygischen Instituts ist von den Russen gestohlen, in 40 Kisten verpackt und von Lemberg nach Kiew gebracht worden.**

Der Krieg gegen Rußland.

Die Stimmung in Rußland

wird durch das Fehlen des Oberbefehlshabers Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch im jüngsten Kronrat, durch die öffentliche Erörterung des Friedens in fast allen maßgebenden Zeitungen des Zarenreiches, durch die Agitationsreise des Generals Markow und manches andere gekennzeichnet. Der Einfluß des kriegerischen Großfürsten schwindet immer mehr, und angesichts der drohenden Katastrophe macht sich allgemein eine starke Friedenssehnsucht bemerkbar. Bleibt das Liebeswerben um Rumänien und Bulgarien erfolglos, woran kaum noch zu zweifeln ist, dann werden sich die maßgebenden Stellen Rußlands vielleicht unter Bedingungen, die zu den erwarteten in starkem Widerspruch stehen, einer etwaigen Friedensvermittelung trotz des im September v. J. abgeschlossenen Not- und Todvertrages bereit finden. Eine indirekte Bestätigung dieser Auffassung konnte man auch aus der wiederholten amtlichen deutschen Erklärung herauslesen, daß weder in Paris noch in London irgendwelche Geneigtheit zu Friedensverhandlungen bestehe. Petersburg war dabei ausdrücklich ungenannt geblieben, so daß also die Annahme gestattet ist, daß dort tatsächlich Friedensneigung besteht.

Bankerotterklärung des Dreiverbandes.

Frankreichs Tätigkeit genügte nicht, so wird von Pariser amtlicher Stelle erklärt, um die Verschiebung starker deutscher Kräfte von der Westan die Ostfront und damit die schwere Bedrängnis zu verhindern, in der die Russen sich gegenwärtig befinden. Rußland stecke zurzeit in derselben gefährlichen Lage, in der die Franzosen sich im August und im September infolge der Zusammenziehung von 52 deutschen Armeekorps befanden. Wie damals Rußland nichts zur Verhütung der ernsten Gefährdung Frankreichs zu tun vermochte, so geht es jetzt Franzosen und Engländern in Bezug auf den bedrohten Verbündeten im Osten. Das ist die vollkommene Bankerotterklärung des Dreiverbandes, den auch Italien nicht aus der Tinte herausziehen wird. Den Italienern aber liegt der Beutegewinn offenbar viel mehr am Herzen als die Entlastung der Tintenbuben. Die militärischen Kreise Roms meinen, daß den Deutschen und Oesterreichern ein tieferes Eindringen in Rußland gefährlich werden würde und daß Italien sich daher mit seiner militärischen Hilfsaktion noch Zeit lassen könnte. Der Wunsch des Kabinetts Salandra, unter möglichst geringen Opfern die Forderungen der Irredenta zu erfüllen, ist angesichts des Umstandes, daß die große Mehrheit des italienischen Volkes den Krieg verurteilt, begreiflich. Ob Italien mit Eifer oder zaudernd handelt, ist schließlich jedoch einerlei; die verdienten Hiebe erhält es rechtzeitig und sonst hat es auf nichts zu rechnen.

Der Vormarsch auf Lemberg in englischer Darstellung.

tu **Haag**, 8. **Juni. Die „Daily News" melden aus Petersburg: Den anhaltenden Erfolgen der Russen am unteren San stehen unleugbar vorläufig noch weitere Erfolge der Deutschen und Oesterreicher gegenüber. Przemysl ist zurzeit der**

Schnelligkeit mir näherten. Der eine — du fahst ihn heute, Effendi — sprach mich an und fragte mich, ob ich zu den Beni Dichebbar wollte, es war der schreckliche

richten, deshalb sann ich auf List. „Ich werde dir horchen," sagte ich zu ihm, „wohin bringst du mich?" Nach der spanischen Stadt Malaga," erwiderte er, und

Denkspruch.

Aus dieser lämmvollen Ende imponiert den Menschen am Ende

hat Energie, der kleine Mann. Und schließlich gelingt ihm, was er sich wünschte.

Ein ganzes Wort steht auf dem Papier. Das

Wer „K" Brot ißt, erweist dem Vaterlande einen Dienst.

Stützpunkt von 180 000 Mann der gegnerischen Streitkräfte. Etwa 20 000 Mann unter Leitung von Pionieren und Artillerieoffizieren sind mit der Wiederherstellung der Festungswerke beschäftigt. Deutsche und österreichische Truppen dringen weiter auf Lemberg vor. Kavalleriepatrouillen wurden bereits 20 Kilometer vor Lemberg festgestellt, während die feindliche Hauptmacht 40 Kilometer von Lemberg entfernt ist. Durch die Staubwolken, die infolge der großen Hitze bei den Märschen erregt werden, ist die Feststellung des Herannahens neuer Verstärkungen sehr gut möglich. Sie werden zurzeit nach mehreren Richtungen geworfen, besonders nach Czernowitz, nach dem Süden von Lemberg, nach Mosciska (östlich Przemysl) und gegen die Sanlinie. Die Russen ziehen ihrerseits soviel Kräfte wie möglich zusammen, um Lemberg, dessen Besitz als Mittelpunkt des wertvollen galizischen Petroleumreviers natürlich für sie sehr kostbar ist, zu halten. In der deutsch-österreichischen Offensive sei nach wie vor viel Stoßkraft.

Die russische Front wankt auf der ganzen Linie.

tu **Berlin**, 8. Juni. Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.", Lehnhoff, meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier vom 7. Juni: Auf allen Teilen des Kriegsschauplatzes ist die Lage für uns sehr günstig. Der Angriff der Verbündeten in der Richtung Mosziska gewann auch gestern weiter Raum. Die Erstürmung des Brückenkopfes von Zurawno durch die Armee Linsingen bedeutet einen noch gar nicht abzusehenden Erfolg. Die russische Front wankt auf der ganzen Linie von der Weichsel bis zur Ostgrenze. Die Niederlage bei Kalusz beginnt ihre Folgen nunmehr in für die Russen äußerst gefährlichster Weise zu zeigen. Die bei Nadworna bisher in stehendem Kampfe befindlichen Truppen sind ebenfalls zur Offensive übergegangen. Eine Entscheidung scheint nahe.

Der Entscheidung bei Lemberg entgegen!

Budapest, 8. Juni. Der Korrespondent des Tageblattes meldet: Vortruppen der Verbündeten haben bei Mikolajew den Dnjestr überschritten und sind damit Lemberg auf einen Tagesmarsch nahegekommen. Sie sind damit auch in den Rücken befestigter russischer Stellungen gelangt. Sämtliche galizische Beamte des Bezirkes Lemberg erhielten die Anweisung, sich zu ihrer Wiedereinsetzung bereit zu halten.

Der Krieg gegen Italien.

Mißerfolge der Italiener.

tu **Wien**, 9. Juni. Unser ehemaliger Bundesgenosse befindet sich noch allerorts jenseits der Stacheldrähte, die wir gegen Angriffe an unserer Südwestfront vorsichtshalber gezogen haben. Einigen italienischen Truppenkörpern, die in Tirol und Friaul in unsere Stellungen gelangten, wurde übel mitgespielt. Hierbei wurden von uns auch Gefangene gemacht. Roda Roda meldet der „Neuen Freien Presse", ein sehr hochstehender Offizier bezeichnete ihm die militärische Lage im Norden und Süden als durchaus günstig. Im Norden sei die Reihe der Erfolge noch lange nicht abgeschlossen. Auch die Kämpfe im Süden ließen sich sehr gut an. Die Steinlawinen haben wie anno 1809 schon mancher welschen Abteilung übel mitgespielt. Ueberläufer kommen zu Hunderten herüber, meist in voller Ausrüstung; auch Maschinengewehre brachten sie einmal mit.

Der Spionenwahnsinn in Italien.

bb **Lugano**, 9. Juni. Der „Secolo" hat eine neue Gefahr für Italien entdeckt und ruft sie aus. Drei Personen sollen erklären, den deutschen Botschaftsrat Hindenburg in den Straßen Roms gesehen zu haben. Er muß also nach dem „Secolo" heimlich aus Zürich zurückgekehrt sein, um seine Regierung weiter zu unterrichten. Noch immer sind im übrigen Verhaftungen von Personen mit deutschen Namen, die in der Presse unfehlbar zu Spionen erklärt werden, an der Tagesordnung. Der Abgeordnete Altobelli hat eine Anfrage an Salandra gerichtet, in der er sich nach Maßregeln erkundigt, die gegen die zahlreichen Deutschen und Oesterreicher in Neapel getroffen werden sollen, die die Sicherheit des Staates gefährden könnten.

Die „tapferen" Italiener.

Der Wiener Mitarbeiter der „Tägl. Rundsch." schreibt: Vor einigen Tagen hatte ich ein merkwürdiges Erlebnis, das auf die Stimmung im italienischen Volke ein bezeichnendes Licht wirft. Ich kam auf einen Wiener Bahnhof und sah dort etwa 300 Italiener, die nach einem Gefangenenlager gebracht werden sollten. Die Leute waren in der fidelsten Stimmung und riefen ununterbrochen „Evviva Austria!" Ich erkundigte mich nach dem näheren Sachverhalt. Es handelte sich um wehrpflichtige Italiener, die einige Tage vor Ausbruch des Krieges ihre Einberufungskarten nach Italien erhalten hatten. Sie gingen daraufhin zum italienischen Konsulat und ließen sich dort das Fahrgeld nach Italien ausbezahlen. Mit dem Gelde in der Tasche wanderten sie dann zur Polizei und baten um ihre Festnahme, da sie keinerlei Lust hätten, sich am Kriege zu beteiligen. Nun ziehen sie vergnügt in das Gefangenenlager.

7 260 000 Lire Schadenersatzansprüche in Mailand.

Genf, 8. Juni. Das „Journal" meldet: Der schweizerische Konsul in Mailand, Herr von Willer, hat auf Grund der ihm zugegangenen Anzeigen und der eigenen Inaugenscheinnahme bei der italienischen Regierung Schadenersatzansprüche in vorläufiger Höhe von 7 260 000 Lire für die bei den Mailänder Unruhen an Hab und Gut geschädigten Deutschen und Oesterreicher eingebracht.

Keine Italiener nach der Westfront.

Genf, 8. Juni. Die Mailänder Sera dementiert mit Zensurgenehmigung die Auslandsmeldungen von einer Verstärkung der französischen Front durch italienische Truppen. Dazu sei der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Italien kämpfe zwar im moralischen Konnex mit Frankreich, aber in erster Linie für die eigenen italienischen Interessen.

Heftige Schlacht am Isonzo.

tu **Kopenhagen**, 8. Juni. Eine Londoner Meldung der „Berlingske Tidende" besagt, am Isonzo habe sich eine riesige Schlacht entwickelt, die für die Oesterreicher günstig stehe. Die Oesterreicher ständen in außerordentlich starken Stellungen und verfügten über vorzügliche Artillerie.

Großer Aufstand in Tripolis.

tu **Haag**, 8. Juni. In Genua verlautet, daß 18 000 Araber im Aufstande gegen die Italiener sich befänden. Ein heftiges Gefecht hätte stattgefunden. Die Zahl der durch türkische Abgesandte zum Aufstande gebrachten Eingeborenen und Araberstämme nehme täglich zu. 7 italienische Kanonenboote, zwei kleine Kreuzer und eine Torpedobootsdivision soll von der Admiralität nach Nordafrika gesandt worden sein.

Die Serben rücken gegen Skutari vor.

tu **Lugano**, 8. Juni. „Giornale d'Italia" meldet ein fortschreitendes Vorrücken der Serben in Albanien. Die Serben ständen nur noch 2 Tagemärsche von Skutari entfernt. Das offiziöse Blatt fragt, wie die italienische Regierung sich hierzu stellen werde. Es meint, Italien werde den provisorischen militärischen Maßnahmen Serbiens keinen Widerstand entgegensetzen, aber keine dauernde Besetzung Skutaris und Nordalbaniens zugeben. — Man sieht: Italien stößt überall auf peinliche Enttäuschungen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Ministerkrise in Frankreich.

bb **Haag**, 8. Juni. Hiesige diplomatische Kreise erzählen von einer latenten Ministerkrise in Paris. Leon Bourgeois gelte als künftiger Minister des Aeußeren, Caillaux als Finanzminister.

Die Ueberlegenheit der deutschen Geschütze vor Verdun.

tu **Zürich**, 9. Juni. Der Marinemitarbeiter der Pariser „Information", ein Admiral, erklärt in einem Artikel, daß die französischen Marinegeschütze der Festung Verdun den neuen weittragenden deutschen Geschützen, die Verdun jetzt beschießen, nicht gewachsen seien.

Deutsche Flieger über Luneville.

Paris, 8. Juni. „Petit Parisien" meldet aus Luneville: Trotz heftiger Beschießung konnte ein deutsches Flugzeug am Freitag Luneville überfliegen und zwei Bomben abwerfen. Die erste Bombe richtete nur geringen Sachschaden an, die zweite tötete sieben Personen und verletzte vierzehn, von denen drei kurz darauf ihren Verletzungen erlagen. Am Nachmittag erschienen wieder zwei deutsche Flugzeuge, die aber infolge des Artilleriefeuers umkehren mußten.



Die Kämpfe an der Loretto-Höhe.

Der Krieg gegen England.

Die ernsteste Lage für England.

wtb **London**, 8. Juni. Lloyd Georges erklärte vorgestern in einer Rede in Liverpool: Die Lage ist die ernsteste, der die Nation jemals gegenübergestanden hat. Was Deutschland zu einem furchtbaren Feind macht, ist nicht nur seine Vorbereitung für den Krieg und seine Organisation, sondern der Geist jeder Klasse der Bevölkerung, die alles dem großen, nationalen Ziele unterordnet, für das Vaterland den Sieg zu erringen. Der Redner wendet sich dann an den Patriotismus der Arbeiter, indem er sagt: Die Statuten der Gewerkschaften müßten während des Krieges aufgehoben werden. Die Regierung verpflichtet sich jedoch, sie nach dem Kriege wieder herstellen zu wollen. Faulenzer können nicht geduldet werden. Es darf keine Zeit verloren gehen. Das Problem der Munitionslieferung ist höchst dringend.

Internierung aller Deutschen und Oesterreicher in Großbritannien.

Genf, 8. Juni. Das „Journal" meldet aus London: Wohl als Folge des letzten Zeppelinangriffes auf London hat die englische Regierung nunmehr einen Befehl erteilt, auch die letzten noch in Großbritannien, besonders in London auf freiem Fuße befindlichen Deutschen und Oesterreicher ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts festzunehmen und zu internieren.

Aufrührerische Bewegung auf Ceylon.

Kopenhagen, 8. Juni. Der „Daily Telegraph" meldet aus Kalkutta von einer aufrührerischen Haltung der Bevölkerung von Ceylon, die zu ernsten Unruhen geführt hat. Es kam zu Zusammenstößen mit den Regierungstruppen, bei denen die Aufständischen viele Tote hatten. Angeblich handelt es sich nicht um einen politischen Aufruhr, sondern um religiöse Streitigkeiten.

Amerikas Note noch nicht abgesandt.

tu **Haag**, 9. Juni. Reuter meldet aus Neuyork: Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Landing, teilt mit, daß die Note an Deutschland Montag abend noch nicht abgesandt wurde. Sie sollte Dienstag abend nochmals dem Kabinett zur Beurteilung und etwaigen Abänderung übergeben werden.

Der Kampf um die Dardanellen.

Neue Mißerfolge der Verbündeten auf Gallipoli.

tu **Athen**, 9. Juni. Die letzten Angriffe der Verbündeten bei Seddil Bahr sind unter Einsatz aller in der letzten Zeit aus Alexandrien und Marseille herangebrachten Verstärkungen erfolgt. Die Truppen wurden sofort an die asiatische Küste und ohne Aufenthalt bei Tenedos an Land gesetzt. Die Landung der Truppen vollzieht sich nur noch nachts, da sich die großen Dampfschiffe bei den Erfolgen der deutschen Unterseeboote ängstlich davor hüten, in den Bereich der Meerengen zu kommen. Trotz aller Verstärkungen und der mit keinerlei Schonung auf Menschenleben eingesetzten ständigen Angriffe ist es den Engländern und Franzosen nicht gelungen, ihre Linien weiter landeinwärts zu bringen.

Die Ueberlegenheit der türkischen Artillerie.

Athen, 9. Mai. Die artilleristische Ueberlegenheit der Türken bei den Kämpfen um die Dardanellen tritt immer mehr in die Erscheinung.

Türkische Erfolge im Kaukasus.

tu **Sofia**, 9. Juni. Die Lage der türkischen Kaukasus-Armee steht im Gegensatz zu den russischen Meldungen u. den unzuverlässigen Nachrichten,

Dornige Wege.

Roman von F. v. Diiren. 11

Ihre Augen begegneten eigentümlich lächelnden Mienen. Sie fühlte sich mit einem Male befangen und begriff nicht, warum sie plötzlich der Gegenstand aller Aufmerksamkeit geworden. Was hatte sie denn getan? Eine eifrige Unterhaltung gepflogen, weiter nichts! Um ihre Lippen spielte ein bitteres Lächeln.

Wie eng und klein doch der Rahmen war, in dem sie sich bewegte! Wenn ihre Umgebung ahnte, wie fern es ihr lag, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Durfte man nicht einmal ungestraft sich natürlich und ungezwungen geben, mußte man immer ängstlich darauf bedacht sein, kein Haar breit von dem Konventionellen abzuirren? Sie warf den Kopf zurück und beantwortete von neuem die Fragen Fritz Hohenfels' in ihrer ruhigen, sachlichen Art und ließ sich's nicht merken, daß sie fühlte, wie man sie beobachtete. Ihr gegenüber saß Amtsrichter Berg mit Magdalene. Beide schienen übermütig lustig. Leo empfand die Nähe des jungen Mädchens wie einen wirren Rausch; ihre Schönheit machte ihn zu ihrem Sklaven. Magdalene ließ sich huldigen wie eine Königin. Sie trieb ihr kokettes Spiel meisterhaft. Wenn sie im Augenblick durch ein Wort, einen Blick ihr wärmeres Empfinden scheinbar verriet, so entschlüpfte sie im nächsten Moment; und dieses tändelnde, anfreizende Spiel erregte Berg bis zum äußersten. Die reichlich genossene Bowle trug das ihrige dazu bei, seine Stimmung noch zu heben. Frau Physikus, die beide scharf beobachtete, hob fast unvermittelt die Tafel auf. Maria und Edith hatten mit Minens Hilfe im Garten ein paar bunte Lampions angezündet und verkündeten scherzend, daß die „italienische Nacht" beginnen könnte. Paarweise schritt man die Terrasse hinunter. Die Herren zündeten sich Zigarren an; man plauderte und neckte einander. Kurz vor Mitternacht schieden die Gäste mit herzlichem Dank von der liebenswürdigen Wirtin und den Töchtern. Der Amtsrichter war einer der letzten. Er war die ganze Zeit nicht von Magdalenens Seite gewichen. Noch zuletzt hatte er ihr hastig ein paar Worte ins Ohr geflüstert und vergebens auf eine zustimmende Antwort gewartet. Etwas verstimmt und einsilbig begleitete er Hohenfels zur Tanne. Die Freunde schieden mit einem Händedruck.

Bei Frau Kreisphysikus war man eifrig beschäftigt, die Reste des Mahles fortzuschaffen und ein wenig Ordnung herzustellen. Ernestine half fleißig mit. Frau Margarete lehnte abgespannt und verdrießlich im Schaukelstuhl. Jetzt zeigte ihr Gesicht den Alltagsausdruck, ihre Stimme hatte den schrillen Klang einer schlecht abgetönten Glocke. „Ernestine hat uns eigentlich durch das düstere Lied die ganze Stimmung verdorben. Wie kann man nur solche geschmacklosen Lieder im heiteren Kreise vortragen. Dein Benehmen überhaupt ist so sonderbar. Du glaubst, das Privilegium aller gelehrten Frauen zu besitzen, in keiner Weise Rücksicht auf Deine Nebenmenschen nehmen zu brauchen und auch gesellige Formen, die doch nun einmal notwendig sind, zu achten. Was sollte die vertraute Unterhaltung mit Hohenfels? Wozu diese Avancen einem Menschen gegenüber, ohne Zukunft, ohne Stellung? Man muß vorsichtig sein. Hohenfels ist nicht umsonst in diesen weltvergessenen Winkel gekommen. Er hat entschieden eine Vergangenheit. Du bist alt genug, um Dich nicht von den ersten Eindrücken so gefangen nehmen zu lassen. Deine Stellung ist ohnehin eine derartige, daß Du Aufmerksamkeit erregst. Daher mußt Du in Deinem Benehmen doppelt vorsichtig sein in bezug auf das, was sich schickt."

Ernestine lächelte. „Es fällt mir gar nicht ein, Hohenfels höher zu bewerten als alle anderen, die in unserem Kreise verkehren. Unser Gesprächsstoff interessierte mich; wir haben uns ein wenig vertieft, das ist alles."

„Natürlich! Rücksichten nehmen kennst Du nicht. Der echt weibliche Instinkt ist Dir abhanden gekommen, und eine Belehrung anzunehmen, dazu fühlst Du Dich zu erhaben. Ich weiß wohl, mit welchem Maßstab Du uns und Deine Umgebung mißt. Allein so lange ich hier im Hause bin, werde ich als Mutter frei meine Meinung äußern, und das Kokettieren verbitte ich mir. Im übrigen mißglückten Deine Versuche. Amtsrichter Berg hat zur rechten Zeit —"

„Ich bitte Dich, Mama, nicht weiter." Hoch aufgerichtet und bleich vor Zorn war Ernestine neben Frau Langen getreten. „Leo Berg ist mir ein Freund gewesen in schwerer Zeit. Ich begreife nicht, was Dich zu solchen Schlüssen veranlaßt hat. Im übrigen bleibe ich gern Deinen geselligen Veranstaltungen fern."

„Natürlich, um Dich in anderer Weise interessant zu machen. Aus jedem Deiner Worte, Deiner Handlungen, merkt man die Gefallsucht."

Ernestine zuckte die Achseln. „Ich werde Dir keine Antwort geben. Erlaubst Du, daß ich mich jetzt zurückziehe. Für heute wäre es genug."

„Geh nur, geh. Die Theaterposen liebe ich nicht. Im Grunde genommen gibst Du mir recht."

Ernestine war in ihr Schlafzimmer gegangen. Ruhelos wanderte sie in dem kleinen Raume hin und her. Oben wurde es bald still. Frau Physikus schien mit den Töchtern sich ebenfalls zur Ruhe begeben zu haben. Vor dem Bilde ihres Vaters blieb das Mädchen stehen. Lange schaute sie in die geliebten Züge des Verklärten. Wenn er geahnt hätte, welch' Seelenleid, welch' aufreibende Kämpfe sie täglich nutzlos zu bestehen hätte, er hätte das schwere Opfer nicht gefordert. Welch Herzeleid hatten ihr die vergangenen Stunden gebracht! Leo Berg war den ganzen Abend nicht ein einziges Mal zu ihr gekommen. Wie ängstlich zog er sich zurück, wie scheu wich er ihren Blicken aus. Wie feige war er. Statt offen und frei seine Gefühle und seine Empfindungen zu zeigen, schämte er sich ihrer. Sie hatte ihn höher geschätzt. — Für ihn bedeuteten ein paar frische Mädchenlippen, eine jugendschöne Gestalt mehr als das, was sie sich in jahrelanger, ernster Arbeit errungen. Es galt Abschied zu nehmen von einer Hoffnung, von einem Traum, dessen Erfüllung sie mit allen Fibern ihres sehnenden Herzens, ihrer verlangenden Seele vom Schicksal erbeten.

Während Ernestine mit ihren Kämpfen nicht zur Ruhe kommen konnte, saß Magdalene im duftigen Morgengewand am Bette der Mutter im eifrigen Gespräch. Die Lampe unter der rosafarbenen Glocke warf ihr mattes Licht auf die halbgelösten Flechten des jungen Mädchens und hauchte auf die blassen Wangen ein zartes Rot. „Ich wollte Dich nur vorbereiten, liebe Mama," begann sie nach einer Pause, „daß Amtsrichter Berg wohl morgen um meine Hand anhalten wird."

„Also doch," erwiderte Frau Physikus. „Ich habe es geahnt." Magdalene lächelte etwas ironisch. „Dazu gehörte nicht viel Scharfblick, liebste Mutter. Leo brannte schon seit Monaten lichterloh. Ich habe ihn immer zurückzuhalten gesucht. Indes, er verlangte stürmisch eine Entscheidung. Was blieb mir übrig? Er ist jedenfalls der annehmbarste Freier, und man hat Aussicht, einmal versetzt zu werden, kann Hoffnung hegen, nicht in diesem elenden Winkel sein Leben zu beschließen."

„Hast Du ihn auch wirklich lieb, Magdalene? Du bist so jung. Ein ganzes Leben liegt vor Dir, und Berg steht uns nahe, wir sind ihm zu Dank verpflichtet. Wenn Du ihn nicht glücklich machen kannst —" 225,16

„Aber liebe Mama! Bei Deiner Klugheit kommt mir diese Sentimentalität überraschend. Lieben, glücklich machen, — warum soll' ich's denn nicht?"

die von einem Teil der politischen Presse wiedergegeben werden, außerordentlich günstig. Die Türken haben nicht nur den russischen Vormarsch auf Erzerum zum Stehen gebracht, sondern sie haben im Gegenteil ihre Offensive auf russisches Gebiet bis in die Nähe von Batum getragen. Die letzten Kämpfe haben auf russischem Boden stattgefunden. Der russische Gesamtverlust stellt sich nach ihren Angaben auf über 50 000 Mann. Auch der Vormarsch russischer Streitkräfte am Narsee sei gescheitert.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Bulgarisch-rumänische Verständigung im Sinne der Beibehaltung der Neutralität.

tu **Sofia**, 9. Juni. **Die bulgarisch-rumänische Verständigung scheint dicht vor positiven Ergebnissen zu stehen. In diplomatischen Kreisen wird der Ankunft des bulgarischen Gesandten in Bukarest, Radew, eine besondere Bedeutung beigemessen. Radew hatte eine lange Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Radoslawow. Wie verlautet, ist die Verständigung der beiden Mächte durchaus auf der Beibehaltung der bisherigen Neutralität aufgebaut.**

Rumäniens Lebensfrage.

wtb **Genf**, 8. Juni. „Journal de Geneve" veröffentlicht eine Zuschrift aus rumänischen Kreisen, in der ausgeführt wird, daß die Dardanellen- und Bosporusfrage für Rumänien die wichtigste Frage sei. Rumäniens Interessen stimmten in dieser Richtung mit denen Oesterreich-Ungarns und Deutschland überein. Solange die Türkei Herr in der Meerenge sei, sei die freie Durchfahrt infolge der Nebenbuhlerschaft der großen Mächte immer gesichert gewesen, wenn dagegen Rußland sich in Konstantinopel festsetze, werde es über das Schicksal Rumäniens entscheiden. Rumänien werde in die Abhängigkeit von Rußland geraten. Dies könne weder Rumänien noch Oesterreich-Ungarn oder Deutschland annehmen. Nicht einmal die Eroberung Siebenbürgens, der Bukowina oder Bessarabiens könnte für Rumänien die Besitzergreifung Konstantinopels durch Rußland ausgleichen. Trotz aller Versuche des Dreiverbandes, Rumänien zur Intervention zu veranlassen, werde es nicht eingreifen, denn unter den jetzigen Umständen würde dies den Selbstmord Rumäniens bedeuten.

Rumänien bleibt neutral.

wtb **Zürich**, 9. Juni. Die „Neue Züricher Ztg." meldet aus Mailand: Ein am 2. Juni in Bukarest aufgegebenes Telegramm an Sekolowl, das am 7. aufgegebenes Telegramm an Sekolow, das am 7. Juni hier eintraf, besagt, der rumänische Ministerverharren. Rußlands Angebote waren unannehmbar.

Bulgarien bleibt neutral.

Der Budapester Vertreter der „Frankf. Ztg." meldet: Die halbamtliche „Narodni-Prava" in Sofia betont in einer neuerlichen Mitteilung, daß die Nachricht, wonach Bulgarien sein Verhalten ändern und seine Armee mobilisieren werde, von Personen verbreitet wird, die die Bevölkerung beunruhigen und das Vertrauen auf die Regierung erschüttern wollen. Die Regierung erklärt, daß keine Veranlassung zum Aufgeben der Neutralität und Verlassen der Politik der Ruhe vorliegt.

tu **Konstantinopel**, 9. Juni. **Die hier eingetroffenen bulgarischen Politiker Kaltschew und Tusenkschew haben in Verhandlungen mit politischen Persönlichkeiten auf das bestimmteste versichert, daß zwar die Agenten des Dreiverbandes die Bemühungen fortsetzen, Bulgarien für seine Politik zu gewinnen, daß es aber gänzlich ausgeschlossen sei, daß Bulgarien seine Neutralität aufgibt und sich zu Abenteuern drängen läßt. Diese Versicherungen sind umso wertvoller, als in den letzten Tagen hier Gerüchte umliefen, daß in der bulgarischen Politik ein Umschwung im Anzuge sei.**

Vom kranken Griechenkönig.

Berlin, 9. Juni. Der hiesigsien griechischen Gesandtschaft ist heute morgen ein Telegramm des Hofmarschalls aus Athen von gestern abend zugegangen, demzufolge die Temperatur bei König Konstantin im Laufe des gestrigen Nachmittags auf 38 gefallen ist. Auch andere Nachrichten sprechen davon, daß der Zustand des Königs sich gestern nachmittag etwas gebessert habe, doch sei er noch immer ernst.

Paris, 9. Juni. Prinz Georg, der Bruder des Königs, und die Prinzessin Marie von Griechenland verließen gestern abend Paris, um sich nach Italien zu begeben, von wo sie das Torpedoboot „Tarent" nach dem Piräus bringen soll.

Sonstige Kriegsnachrichten.

England braucht neue Soldaten.

:: Reuter meldet aus London: **Ein Telegramm aus der australischen Bundeshauptstadt Melbourne besagt, daß der Minister der Landesverteidigung darauf gedrängt habe, daß so viel Infanteriebrigaden wie nur möglich an die Front gesandt werden. Ein Führer der Oppositionspar- meinte, daß jeder Mann, der imstande** [illegible] **er, ein Gewehr zu tragen, an die Front ziehen müsse. Von der Haltung jener, die von dieser Lieferung australischen Kanonenfutters an England nichts wissen wollen, telegraphiert Reuter natürlich nichts.**

Angenehme Zustände

scheinen sich in den Gebieten hinter der französischen Front entwickelt zu haben:

:: Der Bürgermeister von Coudekerque-Branche, südlich Dünkirchen, warnte in einem Anschlage die Bevölkerung vor dem Genuß von Fleisch, das aus einem Schlachthaus stammte, welches in den zur Abdeckerei gehörenden Gebäuden eingerichtet worden war. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu 1000 Franks Geldstrafe wegen Veröffentlichungen über die Sanitätsverhältnisse, die geeignet sind, einen unerwünschten Eindruck auf das Heer und die Bevölkerung zu machen.

Wie tief muß die Stimmung im Lande schon gesunken sein, wenn man einen Bürgermeister, der die gesundheitlichen Verhältnisse seiner Gemeinde auf dem glatten Boden des Rechtes und seiner Pflichten verteidigt, schwer verurteilt! Oder war der Schlachthausbesitzer etwa ein Militärlieferant, dessen „langen Arm" nun das Bürgermeisteramt zu fühlen [illegible]

Echt russisch!

:: Ein eigenartiges Schlaglicht auf die Zustände im russischen Hauptquartier werfen aus Petersburg eingetroffene Nachrichten von einem Attentatsversuch auf die Schauspielerin Potocka, der Geliebten des Höchstkommandierenden Nikolai Nikolaijewitsch. Diesen russischen Nachrichten zufolge ist das Attentat auf die dauernde Beeinflussung des russischen Höchstkommandierenden durch die Potocka zu Ungunsten der Juden und der Finnländer zurückzuführen. Auch die Brandlegung an dem ihr von dem Höchstkommandierenden geschenkten Palais in der Fontankastraße in Petersburg wird damit in Verbindung gebracht. Die Potocka hielt sich meistens im Hauptquartier des Großfürsten Nikolai Nikolaijewitsch auf. Sie soll auch die Urheberin des Manifestes des russischen Höchstkommandierenden an die Polen sein.

Das sieht ja ganz so aus, als ob diese Dirne schuld an dem ganzen Kriege wäre; denn genaue Kenner dieses schurkischen Onkels des Zaren trauen ihm gar nicht die Kraft und Entschlossenheit zu, die er in der Anzettelung dieses Krieges betätigt hat.

Der Invaliden-Austausch mit Rußland.

:: **Die Petersburger Telegraphen-Agentur behauptet: Der Austausch von invaliden Kriegsgefangenen in Deutschland ist in letzter Stunde wieder an deutschen Forderungen und Weiterungen gescheitert. Jetzt sind alle Unterhandlungen eingestellt. — (Anmerkung des W .T. B.): Diese Meldung ist durchaus unzutreffend. Die deutsche Regierung hatte im Interesse der Menschlichkeit die Benutzung des Seeweges für die auszutauschenden Gefangenen vorgeschlagen, um ihnen die Qual eines langen Landtransportes zu sparen. Die russische Regierung hatte dies abgelehnt. Die Verhandlungen werden aber von Deutschland nach wie vor fortgesetzt. Da auch die schwedische Regierung wegen des Reiseweges beteiligt werden muß, werden sie voraussichtlich noch einige Zeit dauern.**

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 9. Juni.

** **(Liebesgaben für die kämpfenden Truppen.)** Viel, sehr viel hat das deutsche Volk bisher für seine feldgrauen Truppen, die siegreich an allen Fronten vorwärts dringen, in freiwilliger Liebestätigkeit getan. Doch könnten wir je all die Opfer, die Leiden, die dort draußen für uns gebracht und ertragen werden, vergelten? Nur einen ganz geringen Teil unserer Dankbarkeit können wir abtragen. Es ist wenig, sehr wenig, was wir unseren Truppen für das Große, das sie erkämpfen, als Gegenleistung bieten. Darum wollen wir bedacht sein, daß die Quellen, aus denen die regelmäßige, fortlaufende Versorgung unserer Soldaten mit Liebesgaben erfolgt, nicht versiegen. Eine Neueinrichtung der Heeresverwaltung — mit der die staatliche Abnahmestelle Hand in Hand arbeitet —, die sogenannten Wunschzettel, zeigen nur zu deutlich, wie viele Wünsche bisher unberücksichtigt blieben. Diese Wunschzettel wandern vorn an der Front umher, und auf ihnen wird von Offizieren und Mannschaften vermerkt, woran es nottut. Von dort gehen sie an die Depots in den Etappenhauptorten, die ihrerseits die Wünsche an die Abnahmestelle weitergeben. Eine weitere Neuerung ist geschaffen, um eine Verbindung zwischen dem Spender und dem Empfänger herzustellen. Fertige Liebespakete, in denen Name und Adresse des Absenders angegeben sind, werden entgegengenommen. Mit welcher Dankbarkeit der jeweilige Empfänger antwortet, davon haben die Zeitungen in gleichen Fällen des öfteren berichten können. Gebt, gebt, die Zeit der Stellungskämpfe ist an vielen Orten vorüber. Mehr als je müßte der siegreich stürmenden Truppen gedacht werden! Der Sommer gibt uns so reiche Gelegenheit, Erfrischungen jeder Art zu senden. Land- und Rotwein, Obstkonserven, Zigarren, viel Zigarren und Rauchutensilien, Bier, Fleisch-, Fisch-, Gemüsekonserven, Seife, Licht, elektrische Lampen und Ersatzteile, Hemden, Hosenträger, Strümpfe, Fußlappen, Hand- und Taschentücher, Nähzeug, Briefpapier, Messer, auch Musikinstrumente, Mundharmonikas sind erbeten. Helft das Sammeldepot „Staatliche Abnahmestelle für freiwillige Spenden, Berlin NW. 6, Karlstraße 12", wieder füllen wie zur Weihnachtszeit!

** **(Die Heuernte)** hat an vielen Stellen unserer Umgegend schon begonnen. Die saftigen Wiesengründe liefern schon jetzt beim ersten Schnitt eine vorzügliche Ernte, dabei steht das Gras erst in der Blüte. Ein kräftiger, erfrischender Heuegeruch, von vielen Leuten allerdings auch unangenehm empfunden, erfüllt die Luft. Das jetzige Wetter ist der Heuernte sehr günstig, während die Früchte des Feldes einen ausgiebigen Regen sehr gut gebrauchen könnten.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Aus den Schützengräben im Augustower Forst sendet der Redaktion der „Schwerter Zeitung" die herzlichsten Grüße und dankt zugleich für die regelmäßige Zustellung des Heimatblattes. Ernst Homel jr., Fahnenjunker-Unteroffizier. Weitere Grüße an die Heimat, zugleich mit dem Ausdruck des Dankes für die prompte Zusendung der „Schwerter Zeitung", senden Offizier-Stellvertreter W. Balster, Pionier v. d. Heydt, Wehrmann Brune, die Landstürmer Vieler, Th. Petersen, Fr. Steffen, Gefreiter Lange-Westhofen.

** **(Die Schulen und die Gold- und Silbersammlung.)** Das Unterrichtsministerium hat die Erlaubnis erteilt, daß die Schüler der öffentlichen Lehranstalten die Sammlung des „Vaterlandsdank" von entbehrlichem Gold und Silber zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen durch geeignete Mitarbeit unterstützen. Den Schulen, die mit so großartigem Erfolge Gold in die Reichsbank geleitet haben, ist damit eine neue, nicht minder dankenswerte Aufgabe gegeben, und sicher wird keine deutsche Schule zurückstehen.

** **(Der Lazarettzug „T 3")** hat gestern wieder 259 Verwundete vom westlichen Kriegsschauplatz in die Heimat gebracht. Etwa 40 der braven Krieger — meist Schwerverwundete — wurden hier ausgeladen und von der Sanitätskolonne in die beiden hiesigen Krankenhäuser gebracht. Unter den Verwundeten befindet sich auch ein Engländer.

** **(Ein aufregender Vorfall)** spielte sich gestern nachmittag gegen 5 Uhr auf dem Platze neben der früher Schmidtschen Mühle am Strange ab. Das etwa sechsjährige Mädchen des Anstreichers Westtämper aus dem Westenort ging dicht an dem Wagen eines dort lagernden Bärenführers vorbei. Plötzlich kam einer der Bären blitzschnell unter dem Wagen hervor und sprang, nachdem er den Maulkorb mit den Vordertatzen abgestreift hatte, an dem Kinde empor und brachte ihm Bißwunden am Hinterkopf und Nacken bei. Auf das Schreien des Mädchens kam die Frau des Bärenführers herbei und bearbeitete den Meister Petz mit einer Stange, worauf er von seinem Opfer abließ und unter den Wagen zurückkroch. Wäre die Frau nicht sofort zur Stelle gewesen, so hätte die Sache leicht einen tragischen Ausgang nehmen können, zumal das Tier vorher, wie wir der Vollständigkeit halber mitteilen, von den zahlreichen Kindern, die die Tiere in Augenschein nahmen, gereizt worden war.

* **Hörde**, 8. Juni. (Ein gräßlicher Unglücksfall) mit tödlichem Ausgange ereignete sich auf dem hiesigen Phönixwerk. Der 15jährige Rangierer Schwarz geriet beim Ankoppeln so unglücklich unter einen Kohlenwagen, daß er von dem Zuge überfahren und schrecklich verstümmelt wurde. Es wurden ihm der Kopf, ein Bein und ein Fuß glatt vom Rumpfe abgetrennt.

Vermischtes.

• **Ein ehemaliges rheinisches Kloster niedergebrannt.** Das alte ehemalige Cisterzienserinnenkloster Marienhausen bei Aulhausen am Nordabhang des Niederwaldes, das jetzt als Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder benutzt wird, ist in der Nacht zum Freitag bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Auch die 1219 neuerbaute Kapelle, die einen eigenen Baustil der Cistercienser aufwies, ist ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer ist vermutlich durch einen Kaminbrand entstanden. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß die Kinder und deren Erzieher nur mit Lebensgefahr das nackte Leben retten konnten. Der große Wassermangel erschwerte die Löscharbeiten, so daß nichts von den Baulichkeiten gerettet werden konnte.

• **Die Pflege der deutschen Sprache in der Reichspostverwaltung.** Der Staatssekretär des Reichspostamts hat an die Oberpostdirektionen den nachstehenden dankenswerten Erlaß gerichtet: Der große Krieg [illegible] hat auch die Liebe des deutschen Volkes zur Muttersprache gewaltig erstarken lassen. Ueberall in Deutschland ist man am Werke, in Wort und Schrift den Kampf gegen die entbehrlichen Fremdwörter mit gesteigertem Nachdruck zu führen. Es ist die Pflicht eines jeden Angehörigen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung, hierbei nach Kräften mitzuwirken, auch eingedenk dessen, daß die Reichspost es war, die bald nach der Gründung des Deutschen Reiches bahnbrechend auf diesem Gebiete vorgegangen ist. Den Beamten ist hiervon Kenntnis zu geben. Um die Bestrebungen zu fördern, will ich die Büchereien der Kaiserlichen Ober-Postdirektoren und der Verkehrsämter, soweit die Mittel reichen, mit querkannt guten [illegible] deutschungs-Wörterbüchern ausstatten.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war überaus reich beschickt; insbesondere war Frühgemüse aller Art in großer Menge angefahren. Die Preise halten sich allerdings noch auf ziemlicher Höhe. So wurden verlangt für: Apfelsinen Stück 10 Pfg., Zitronen Stück 10—15 Pfg., grüne Gurken Stück 20—30 Pfg., weiße Gurken Stück 30—35 Pfg., Schnittkohl Stück 5 Pfg., Spinat 2 Pfund 15 Pfg., Melde Pfund 10 Pfg., Wurzeln Bund 25—35 Pfg., frische Erbsen Pfund 40 Pfg., Radischen Bund 5 Pfg., Stielmus 3 Bund 20 Pfg., Rhabarber 2 Pack 25 Pfg., Salat Kopf 5—10 Pfg., Wirsing Stück 25 Pfg., Kohlrabi Stück 10 Pfg., Zwiebeln Pfund 45—50 Pfg., Spargel Pfund 40—60 Pfg., Blumenkohl 35—45 Pfg., Stachelbeeren Pfund 30 Pfg., Eier 7 Stück 1,— Mk., Butter Pfund 1,50—1,60 Mark, Rindfleisch 1,20, Schweinefleisch Pfund 1,70 Mark, Schellfisch (kleiner und großer) Pfund 20 Pfg., Heringe (kleine) 12 Stück 35 Pfg., Heringe (große) Stück 10 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**
Druck u. Verlag von Carl Brans, beide in Schwerte

Wochenspeisezettel

(für 4 Personen.)

Mittwoch: Erbsensuppe mit Haferflocken. — ²Sojamehlbratlinge mit Spinat.

Donnerstag: Sauerampfersuppe mit Agumamehl — Kartoffelklöße mit Kochwurst.

Freitag: Salzfisch mit Kartoffeln und Zwiebeln — Maisgrießklöße mit Stachelbeeren.

Samstag: Spinatsuppe — Stielmus mit gebratener Blutwurst und Kartoffeln.

Sonntag: Kartoffelsuppe mit Fleischklößen — Maismehlpfannkuchen mit Salat oder Rhabarbermus.

Montag: Erbsmehlsuppe mit Kochwurst. — Kartoffelpuffer mit Salat

Kochvorschriften.

² Sojabratlinge von hartgekochten Eiern: 1/2 l Brühe, 1/4 Pfd. Soja- oder Agumamehl werden mit einem Stück Fett abgebrannt. Die Eier werden hartgekocht, in Würfel geschnitten und unter den Abbrennteig gerührt. Dann werden mit dem Löffel Häufchen geformt, diese auf ein mit Mehl bestreutes Brett gelegt und in heißem Fett gebacken.

Eine reizende Neuheit für unsere Kleinen bringt wiederum die Nestle's Kindermehl G. m. b. H., Berlin W 57. Während es bisher die Gestalten der bekanntesten Märchen, wie Rotkäppchen oder Schneewittchen, waren, die als Ausschneidebilder dargebracht wurden, ist es diesmal, den Forderungen der Stunde entsprechend, ein richtiger „Feldgrauer" mit verschiedenen Uniformen. Versand kostenfrei, auf Wunsch auch unter Beifügung einer Probedose des berühmten Kindermehls. 2739

Blasen- und Nierenleiden sowie Frauenkrankheiten treten weitaus häufiger auf, als man meist annimmt Monate und Jahre hindurch treiben sie oft still und unbeachtet ihr unheilvolles Zerstörungswerk, bis sie plötzlich ihren wahren Charakter enthüllen und die bisher meist ahnungslosen Kranken mit einer Bösartigkeit und Hartnäckigkeit verfolgen, die oft fast zur Verzweiflung treibt.

Die zahlreichen Berichte in dem unserer heutigen Stadt-Auflage beiliegenden Prospekt „Hilfe in kranken Tagen." geben diesen traurigen Tatsachen beredten Ausdruck. Keine Leserin und kein Leser sollte versäumen, sich daraus ein schärferes Bild von diesen ungeheuer verbreiteten und überaus lästigen, oft recht gefährlichen Leiden zu verschaffen. 2744

In dem erwähnten Prospekt finden unsere Leser aber auch ausführlichen guten Rat, wie solchen und ähnlichen Leiden durch eine Haustrinkkur mit Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle wirksam begegnet werden kann. Alle die erwähnten Berichte von ärztlicher und privater Seite stimmen darin überein, daß bei Leiden der genannten Art der Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle eine geradezu glänzende Heilwirkung zu entfalten vermag, die tatsächlich jedem Kranken auch überzeugend sich aufdrängt, wenn er einen Versuch mit diesem heilsamen Mineralbrunnen erst einmal unternommen hat. Jedenfalls ist der erwähnte Prospekt der genauesten Beachtung dringend zu empfehlen.

Drunter und drüber steht jetzt alles in den Zimmern, es wird geklopft, gestaubt, gefegt, und bis in die äußersten Ecken hinein muß Luhns Wasch-Extrakt kriechen, um schnell beim Hausputz zu helfen. Verbürgt frankfrei.



Bekanntmachung.

Die periodische Nacheichung aller Maße, Wagen, Gewichte pp. des gewerblichen Verkehrs findet im hiesigen Amtsbezirk in diesem Jahre wie nachstehend angegeben statt:

Für die Gemeinde Syburg und die Ortsteile Reichsmark und Buchholz am 17. und 18. Juni im Saale der Wirtschaft Schröder in Syburg; für die Gemeinden Westhofen, Garenfeld und den Ortsteil Kückshausen am 21., 22., 23. und 24. Juni im Saale der Wirtschaft Schulte in Westhofen; für die Gemeinden Holzen und die Ortsteile Wanne, Höchsten, Sommerberg und Rosen am 26. und 28. Juni im Saale der Wirtschaft Hosang (früher Mersmann, in Holzen und für die Gemeinden Geisecke und Lichtendorf am 20. Juli im Saale der Wirtschaft Schulte-Höppe in Geisecke.

Die Gemeinden Wandhofen und Villigst gehören zum Eichort Schwerte und die Ortsteile Eichholz und Lamberg zum Eichort Sölde.

Zur Einlieferung ihrer Meß- und Wiegegeräte an den festgesetzten Eichtagen sind verpflichtet die Gewerbetreibenden, die Landwirte, sobald sie beim Absatz ihrer landwirtschaftlichen Produkte die Ergebnisse von Meß- und Wiegegeräten einer Preisbestimmung zugrunde legen und schließlich die Großhandlungen und Fabrikbetriebe, wenn Meß- und Wiegegeräte entweder zur Preis- oder Arbeitslohnberechnung Verwendung finden.

Die Meß- und Wiegegeräte sind in gehörig gereinigtem Zustande in den Morgenstunden bis spätestens 10 Uhr einzuliefern.

Die Einziehung der Eichgebühren erfolgt während der Abhaltung der Nacheichungstage.

Westhofen, den 7. Juni 1915.

Die Polizeiverwaltung.
J. V.: Gue, Beigeordneter. 2748

Bekanntmachung

betreffend Familien-Unterstützungen, Miets- und Wochenbeihilfe-Gesuche und Beschwerden.

Vielfach werden immer noch Anträge und Beschwerden betreffend die Gewährung von Familien-Unterstützungen, Miets- und Wochenbeihilfe an das Kriegsministerium oder die stellvertretenden Königlichen Generalkommandos gerichtet. Diese sind aber zur Entscheidung über derartige Anträge und Gesuche gar nicht zuständig; die Eingaben an diese verzögern nur die Erlangung der Unterstützungen.

Nach § 6 des Gesetzes vom 28. Februar 1888 entscheiden in Familien-Unterstützungs-Angelegenheiten pp. in den Stadtkreisen die Oberbürgermeister usw., in den Landkreisen die Kreisausschüsse endgültig über die Unterstützungsbedürftigkeit der einzelnen Familien und über den Umfang und die Art der Unterstützungen.

Ich mache daher darauf aufmerksam, daß die erwähnten Anträge nur an diese Behörden zu richten sind und zwar zweckmäßig durch die Ortsbehörden.

Hörde, den 29. Mai 1915.

Der Landrat.
J. V.: Burchard. 2747

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 31. Mai, abends 9 Uhr, infolge eines Brustschusses mein innigstgeliebter, einziger Sohn und Enkel, der

Kriegsfreiwillige

Kurt Ostermann

Schütze der Masch.-Gew.-Komp. im Inf.-Regt. 142

im blühenden Alter von 17 Jahren.

Schwerte, 8. Juni 1915.

Frau Julie Ostermann
geb Zernin.
Frau Julie Zernin.

2743

Ohne **Brotmarken** kann ich als Ersatz für Weizenmehl verkaufen

Reismehlauszug
Maisdunstmehl 2756
L. Weinberg.

Bad Sassendorf
bei Soest in Westfalen.

Das ganze Jahr geöffnet. Sol- und natürliche Kohlensäure-Solbäder, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrofulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. **Neu: Bedeutend vergrösserte Kuranlagen.** Badearzt, Apotheke. Billige Verpflegung. Prospekt u. alles Nähere d. die Salinendirektion **Bad Sassendorf i. Westf.**

Persil
für
Hauswäsche
Henkel's Bleich-Soda

Torfmelasse 2757
Futterzucker
mit Haferhülsen
Zuckerschnitzeln
Kleehäcksel
empfiehlt billigst
L. Weinberg.

Eichen-Schälhölzer
kauft jedes Quantum. Gefl. Angebote unter P. D. 1554 durch Haasenstein und Vogler, A.-G., Cöln. 2710

Kleine Familie
sucht zum 1. Juli eine
2 Zimmer-Wohnung
1 Etage.
Offerten unter F. 2735 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Junger Kaufmann sucht längstens zum 1. Juli in Schwerte ein angenehm
möbl. Zimmer
mit voller Pension.
Angebote unter F. 2749 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Eine bessere
Wohnung
1. Etage, von 6—8 Zimmern mit Zubehör, vom 1. Oktober ab zu vermieten.
Von wem, sagt die Exped. d. Blattes. 2684

Es wird gebeten,
kleinere Anzeigen
möglichst bei Aufgabe
zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Alle
Druckarbeiten
für
Industrie, Handel, Gewerbe und Private als:
Adress-Karten, Etiketten, Prospekte, Reiseavise, Zirkulare Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- u. Speise-Karten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.
liefert in jeder Ausführung in kurzer Zeit
Carl Braus
Buchdruckerei
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr. 3—5.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetz-Blatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Metzgers Schwerter zu **Eichlinghofen** abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftsmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche in Eichlinghofen als erloschen.

Die in meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. März und 14. Mai cr. angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf.

Hörde, den 7. Juni 1915.

Der Landrat.
J. V. Burchard.
2746

Bekanntmachung.

Anstelle des Fuhrunternehmers Wilhelm Schneider in Ergste ist vom 1. Juni 1915 ab der

Fuhrunternehmer Wilhelm Oelgönner in Ergste

zum **bahnamtlichen Rollfuhrunternehmer für den Bahnhof Ergste** bestellt worden. Von dem gleichen Tage ab hat eine Erhöhung der Gebühren stattgefunden, die aus der Gebührenordnung, die der Begleiter des Rollfuhrwerks bei sich zu führen hat, zu ersehen sind.

Weitere Auskunft erteilt auf Verlangen die Güterabfertigung Ergste.

Altena (Westf.), den 7. Juni 1915.

Königliches Eisenbahnverkehrsamt.
2742

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Montagearbeiter
werden sofort gesucht. 2758
Westfälischer Hof.
Monteur Wurm.

Einen gut erhaltenen
Kinderwagen
billigst abzugeben. 2751
Hohenzollernstraße Nr. 4.

Einen Posten 2750
leerer Flaschen
sofort abzugeben.
Hohenzollernstraße Nr. 4.

Lüster-Joppen
Drell-Joppen
Loden-Joppen
in allen Weiten
empfiehlt 2753
Ernst Müller
Schwerte
Ostenstrasse 18.

Samstag, den 12. ds. Mts abends 7 Uhr
Grasverkauf
Sammelpunkt an meinem Hause. 2723
L. Herbers,
Holzen bei Schwerte.

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Fahrräder
neueste Modelle in allen Preislagen
Luftschläuche und Mäntel, sowie **Ersatz- und Zubehörteile staunend billig. Nähmaschinen,** neue und wenig gebrauchte, äusserst preiswert. Sämtliche Reparaturen prompt und sachgemäss.
C. Schlüter, Dortmund
Hoher Wall 38, Körnerplatz, neben der Martinschule.
Fernruf 5368. 2571

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:
Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Heute eingetroffen:

Frischer Spargel	nur	38 Pfg.
Pökelfleisch	p. Pfund	45 Pfg.
Sauerkraut	p. Pfund	10 Pfg.
Schellfisch	Pfund	25 Pfg.
Kabliau	Pfund	28 Pfg.

empfiehlt 2752
Kaufhaus für Lebensmittel,
Brückstraße 23.

Gutes Heu
kaufen 2709
Nickel-Werke Schwerte.

2 Gasstocher
gesucht. 2754
Gas- und Wasserwerk, Schwerte.

Grosses Werk
sucht
geeignete Person,
welche die **Beköstigung** und eventl. **Unterbringung von ca. 100 kriegsgefangenen Arbeitern** übernimmt.
Angebot unter **F. 2745** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Verband Westfälischer Arbeitsnachweise.
Die Arbeits-Nachweisstelle Schwerte
Liethstraße 4 **Fernspr. Nr. 213**
vermittelt Arbeitskräfte aller Art 411
vollständig kostenfrei.

Buch-Woche!
Mein grosses Lager in guten
Unterhaltungsschriften für unsere Krieger
in allen Preislagen, von 10 Pfg. beginnend, halte bestens empfohlen.
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

...Modelle in ...preislagen ...Küche und ...Satz- und ...Zaunen ...Maschinen, ...Gebrauche, ...t und sach- ...Dortmund ...Körnerplatz. ...Schule. 2571
...die ...mloh 5559
...Verstellbare ...sse 20.
...0 Mk.
...38 Pfg. ...45 Pfg. ...10 Pfg. ...25 Pfg. ...28 Pfg. 2752
...Mittel,
...2709
...2754 ...schwerte.
...Unter- ...genen Ar- ...Geschäftst.
...SON,
...Art 411
...frei.
...Krieger
...mmend, halte
...BRAUS ...asse 3—5.

zwei dieser alten Löwen, zwei Witwer, beieinander, sie leben zusammen und jagen zusammen; zu ihnen gehörte auch die berühmten beiden Menschenfresser von Tsavo, die seinerzeit den Weiterbau der Ugandabahn mehrmals zum Stillstand brachten. Dann wieder findet man Löwenpaare, bei denen Männchen und Weibchen einander offenkundige Beweise gegenseitiger Anhänglichkeit und Zuneigung geben; man hat den Eindruck, als sei diese Ehe auf die Dauer angelegt. „Aber häufig findet man auch Löwengesellschaften, die aus einem alten Löwen, zwei, drei oder vier Löwinnen und den Jungen von einer der Löwinnen bestehen, so daß in der Welt der Löwen Fälle von Polygamie vorkommen. Auch zwei oder drei Löwinnen tun sich zusammen, oft mit den Jungen einer Löwin, und vielfach findet man auch einzelne Löwinnen allein, mit ihren Jungen und manchmal auch mit den Jungen einer zweiten Familie."

Sehr anschaulich schildert Roosevelt das Verhalten der Löwen im Kampfe mit dem Menschen. Er beschreibt die Jagd zu Pferde, bei der man den Löwen verfolgt, um ihn dann, wenn er zum Stehen gebracht ist, zu Fuß anzugreifen. Man muß sich dabei hüten, zu Pferde zu nahe an den König der Tiere heranzukommen; denn plötzliche Angriffe sind dann häufig. Aber ist der Jäger weit genug entfernt und der Löwe gestellt, dann braucht das Raubtier oft einige Zeit, ehe es sich so weit in die Wut hineinarbeitet, daß es angreift. Der Löwe steht dann aufrecht, den Kopf gesenkt, der Schweif peitscht die Erde. Unmittelbar vor dem Augenblick des Angriffes sieht man den Schweif starr werden, und im Sprunge wird er zur Seite gelegt wie ein Steuer. Oft galoppiert das Raubtier sofort los, manchmal aber beginnt es seinen Angriff im Trabe. Eine der Löwinnen griff uns in einzelnen mächtigen Sprüngen an, alle anderen aber galoppierten die große Runde. Wird im Sprunge der Mensch erreicht und zu Boden geworfen, so legt sich der Löwe über ihn, hält ihn mit den Tatzen und durchbeißt ihm Hals oder Schädel; aber im Ringen verliert die Bestie oft den Instinkt für den Nacken und beißt in Arme, Beine und Brust; und wenn Hilfe in der Nähe ist, kann das Opfer, freilich meist schwer verwundet, in der Regel befreit werden.

—üh—

Denkspruch.

Wer jeder Tat sich unterfängt, der kommt zu keinem Rat;
Wer jeden Rat bedenken will, der kommt zu keiner Tat.

Wilhelm Müller.

Neues von der Sonne.

„Wenn es — nach dem Spruche der Volksweisheit — auch unter der Sonne nichts Neues gibt: die jüngste Zeit hat uns sehr viel Neues von der Sonne selbst verraten," mit diesen Worten beginnt der bekannte Astronom Nordmann eine Mitteilung über die außerordentlich interessanten Beobachtungen und Entdeckungen, die der astronomischen Wissenschaft in den letzten Jahren und Monaten geglückt sind. Vor allem, so führt der Gelehrte aus, ist es dem holländischen Astronomen Hubrecht vergönnt gewesen, durch eine sehr geistvolle Methode den Nachweis zu erbringen, daß die beiden Halbkugeln der Sonne (die in ihrer Gesamtheit in einem Zeitraum von nicht ganz einem Monat eine Umdrehung vollenden) sich mit verschiedener Geschwindigkeit drehen, und daß die Bewegung der einen Halbkugel merklich schneller ist als die der andern. Was ist die Ursache dieser wunderlichen Asymmetrie? Noch vermag man sie nicht zu erklären, aber aller Voraussicht nach wird die nächste Zeit eine Fülle von Erklärungsversuchen und Hypothesen bringen.

Allein die Bereicherung unserer Kenntnis von der Sonne beschränkt sich nicht auf die Hubrechtsche Wahrnehmung. Wenn inmitten der glühenden Wolken, die die leuchtende Sonnenscheibe bilden, plötzlich ein Sturm entsteht, zeigen die in den Kellerbauten unserer Observatorien verwahrten kleinen Kompasse eine seltsame und geheimnisvolle Unruhe. Sodann zeigt in den weißen Nordnächten das Nordlicht seine durchscheinenden Lichtphänomene; und zu gleicher Zeit durchlaufen jähe Störungen elektrischer Art die unterseeischen Kabel und sind oft stark genug, um auf Stunden die telegraphische Verbindung zu stören.

Wie erklären wir diese erstaunliche Sympathie, die vom einen Ende des Weltraumes zum andern das Sonnengestirn mit der „Erdscele" verbindet? Den ersten Schritt zur Beantwortung dieser Frage bringen die jüngsten Entdeckungen des berühmten amerikanischen Astronomen Hale. Er verdankt seine Entdeckung dem Lichte. Das Licht bewahrt bekanntlich auch dann, wenn es von einem weitentfernten Himmelskörper stammt, die Spuren und den Charakter seiner Abstammung, nicht anders, als etwa der Duft einer Blume uns dazu bringt, uns das Aussehen der Blume und ihre Schönheit vorzustellen. So erzählt jeder Lichtstrahl die Geschichte jener fernen Atome, von denen er herkommt.

Wenn nun ein leuchtender Körper sich in einem magnetischen Feld befindet, beispielsweise in der Nähe eines Magneten oder eines Elektromagneten, dann zeigt es sich, daß die Strahlen seines Spektrums sich spalten und brechen, und zwar im Verhältnis zu der Kraft des magnetischen Feldes. Diese eigenartige Beeinflussung und Umformung der Lichtstrahlen durch die Magneten kann hier nicht eingehend erklärt werden, allein auf Grund dieses Phänomens ist Hale nun zu folgender Beobachtung gekommen.

Bei der Analyse des Lichtes der Sonnenflecken entdeckte er, daß die zyklonartigen Bewegungen dieser Flecken, deren Gas elektrisiert ist, magnetische Felder erzeugen, die zehnfach bis tausendfach so stark sind wie jene magnetische Kraft, die auf unserer Erde die Nadel des Kompasses nach Norden richtet. Und erst vor kurzem konnte Hale dann noch beobachten, daß selbst beim Fehlen der Flecken und der einzelnen von ihnen erzeugten magnetischen Felder die Sonne selbst in ihrer Gesamtheit magnetisiert ist, und zwar so, daß ihre Polarität der der Erde ähnelt. Ebenso sind die magnetischen Pole der Sonne nur wenig von ihren heliographischen Polen entfernt, was einen Beweis für die bereits seit langem vertretene Hypothese bedeutet, nach der der Erdmagnetismus eine Folge der Erddrehung ist. Die oft beobachtete und erforschte Fernwirkung der Magnete liefert uns so den Ausblick auf jene Gewalten, die als die Ursache der Fernwirkung der Sonne auf unsere irdischen Magnete gelten muß.

Humor.

Nichtimmer. „Ja," sagte der Junggeselle zu seinem Freund, der kürzlich eine Witwe geheiratet hatte, „es ist merkwürdig, wie schnell jeder Mensch zu ersetzen ist. Kaum hat sich das Grab über ihm geschlossen, da ist er auch vergessen."

„Nicht, wenn man seine Witwe heiratet," versetzte der andere mit einem Seufzer.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 132. Mittwoch, 9. Juni 1915.

Joseph Biller, der Kriegsberichterstatter.

Reiseerzählung von Otto Ritter.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Am nächsten Morgen beriet ich mit meinem Kollegen zunächst über die Herausstaffierung unseres Schützlings, denn Rahda konnte unmöglich mit ihrem abenteuerlichen Kostüm, bestehend aus einem weißblaugestickten Hemd, einem roten Fransenrock, den türkischen Seidenhosen und silbergestickten Sandalen, reisen, ohne allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. Mister Biller löste diese schwierige Frage mit einem kategorischen: „Ich werde kaufen!" Und richtig sah ich ihn wenige Minuten später mit großen Schritten das Haus verlassen. Ich selbst ließ mir eine Droschke kommen und fuhr, um die Zeit günstig auszunützen, zum Kriminalgefängnis, um mit dem Inspektor über den von uns eingelieferten Gefangenen Rücksprache zu nehmen. Dort angekommen, war das erste, was ich erfahren mußte, daß der Verbrecher Alfonso Gomez entflohen und mit ihm der Pförtner Pedro verschwunden war. Also war meine Vermutung, daß die beiden sich kannten und unter einer Decke steckten, richtig.

3. Kapitel.

Joseph, der Gentleman.

In unserer Pension wieder angekommen, fand ich Rahda am Frühstückstisch vor und erzählte ihr nach der Begrüßung, was sich im Kriminalgefängnis zugetragen hatte.

„Sieh dich vor, Effendi," bat sie, „der Mann wird nicht eher ruhen, bis er sich an dir und deinem Freunde gerächt hat!"

Ich legte dieser Mahnung weiter keinen Wert bei, jedoch sollte ich mich bald davon überzeugen, wie sehr sie recht hatte.

Die Türklingel wurde heftig gezogen, und bald darauf stürmte Mister Joseph ins Zimmer, von oben bis unten mit Paketen beladen; ihm folgten zwei Basardiener, ebenfalls wie die Lastkamele bepackt.

„Uff," stöhnte der Amerikaner, „ist doch keine leichte Sache, das Einkaufen!"

Ich war sprachlos über die Waggonladung von Kartons, Handtaschen und Koffern.

„Sagt mal, lieber Kollega," wandte ich mich an ihn, „für wen soll denn das alles sein?"

Biller lohnte gerade die beiden Diener ab und warf sich sodann erschöpft in den Sessel.

„Für wen?" fragte er erstaunt, „na selbstredend für die kleine Lady."

„Dann habt Ihr wohl gleich eine ganze Aussteuer gekauft?"

„Aussteuer? Unsinn, nur das Notwendigste!"

Im Schweiße unseres Angesichts packten wir nun aus, und von Paket zu Paket fiel ich von einem Erstaunen in das andere. Was mein guter Joseph alles für die kleine Wüstentochter eingekauft hatte, läßt sich schwer beschreiben. Ein halbes Dutzend hochmoderne Kostüme in allen Farben, seidene Strümpfe, Lackschuhe mit hohen Absätzen, Wäsche mit kunstvollen Stickereien, einen Hut, in dem man bequem schlafen könnte, Parfüm und zum Schluß — eine Elfenbeinmanikure. Man stelle sich vor, Rahda im Lager ihres Stammes mit Reformkleid, Lackschuhen, Riesenhut, sich die Fingernägel polierend. Es war einfach zum Wälzen komisch. Und der gute Mister Biller packte alles mit solch heiligem Ernst aus, als handele es sich um die Aussteuer seiner Braut. Die gute Madame Pierre schlug angesichts dieses Modelagers die Hände über den Kopf zusammen, und Rahda schien überhaupt nicht zu verstehen, um was es sich hier handle.

„So, verehrungswürdige Madame Pierre," wandte er sich an diese, „nun sorgt dafür, daß die kleine Lady sich anzieht, denn in einer halben Stunde kommt die Friseuse."

Ich glaubte nicht recht gehört zu haben. „Wer kommt, Mister Biller?" fragte ich.

„Nun, die Friseuse, oder glaubt Ihr, die Kleine könne fortwährend mit Hängezöpfen herumlaufen?"

„Also los," schrie ich vor Vergnügen, „macht mit dem Kinde, was Ihr wollt! Rahda als Modedame aus Berlin W, das mußte ich erleben."

Und tatsächlich erschien zum Diner eine entzückende, elegante, junge Dame am Arme Mister Joseph Billers, — Rahda, die Tochter des Scheiks. Ich muß gestehen, daß sie mir jetzt nicht halb so gut gefiel wie in ihrem Arabertostüm. Sie selbst schien sich recht unbehaglich zu fühlen und sah mich ab und zu verstohlen von der Seite an. Nur meinem guten Joseph schien die Umwandlung großartig zu gefallen, und so machte er auf Deubelholen der Kleinen den Hof, obgleich sie kein Wort verstand.

Beim Dessert holte er ein Buch aus der Tasche und reichte es mir herüber.

„Was sagt Ihr dazu, Kollega?" fragte er stolz.

„Hm, das ist ja ein arabisches Taschenwörterbuch."

„Allerdings," versetzte er, „werde jetzt Arabisch lernen."

„Warum?"

„Will mich mit Rahda doch genau so unterhalten wie Ihr."

Dagegen ließ sich natürlich nichts sagen; trotzdem gab ich ihm den Rat, lieber Türkisch zu lernen, da das bedeutend leichter sei. Aber er ließ sich nicht davon abbringen und vertiefte sich mit rastlosem Eifer in das Werk. Mister Joseph machte sich jetzt überhaupt viel um Rahda zu schaffen, brachte ihr alle Augenblicke Konfekt, Schmucksachen und dergleichen mit, führte sie ins Theater und machte mit ihr Ruderpartien. Der schlaue Fuchs wußte es stets so einzurichten, daß ich zu den betreffenden Zeiten verhindert war, mitzukommen. Als wir eines Tages auf der Veranda beim Tee saßen und er Rahda fortwährend anguckte wie ein verliebter Schellfisch, konnte ich es nicht unterdrücken, ihn zu fragen, ob ihm die Kleine so ausgezeichnet gefalle.

„Sehr, Mister Chevalier," lautete seine begeisterte Antwort, wobei er mit seinen langen Armen wie Windmühlenflügel in der Luft herumruderte, „ausgezeichnet, sage ich Euch."

Nach einer kleinen Pause platzte er plötzlich mit der Frage heraus:

„Sagt mal, lieber Kollega, gefällt sie Euch auch?"

„Sehr, Mister Biller," kopierte ich ihn, „ausgezeichnet, sage ich Euch."

Er blinzelte mich listig mit seinen kleinen Aeugelein an.

„Möchtet Ihr sie heiraten?"

„Hm!"

„Hört, lieber Kollega," fiel er rasch ein, „tut das nicht, Ihr seid viel zu jung, glaubt es mir."

„Ach nee!"

„Wirklich, lieber Kollega," erwiderte er eifrig und versuchte eine möglichst gönnerhafte Miene aufzusetzen. „Verlaßt euch darauf," fuhr er fort, „ich kenne das!"

„Woher denn, Mister Biller, wenn ich fragen darf, seid Ihr verheiratet?"

„Verheiratet!" rief er entsetzt, indem er alle zehn Finger von sich streckte und ein Gesicht machte, als habe er einen Frosch verschluckt, „verheiratet? Der Himmel behüte mich!"

„Nun," entgegnete ich, „woher wollt Ihr denn die Ehe so genau kennen?"

„Na, hört, lieber Master," dozierte er, indem er mir gönnerhaft die Hand auf die Schultern legte, „schon diese Frage beweist deutlich, welch unerfahrenes Baby Ihr in solchen Dingen seid. Habe ich denn nicht meine Augen, um zu sehen, und meine Ohren, um zu hören? Schaut, ich habe soviel Einblicke in alle möglichen Ehen getan, und was habe ich da gefunden? In der einen Ehe war der Mann nicht zufrieden, in der anderen Ehe war es die Frau nicht!"

„Erlaubt," unterbrach ich ihn, „es gibt aber doch auch Ausnahmen!"

„Ganz recht," erwiderte er lakonisch, „in den meisten Ehen waren beide nicht zufrieden!"

Das war allerdings eine Auffassung, der ich nicht entgegentreten konnte, und so begnügte ich mich mit der Frage:

„Ihr selbst denkt also gar nicht daran, in den Stand der Ehe zu treten?"

„Hm," knurrte er, „darüber reden wir später noch mal, das ist eigentlich kein Thema für solche Babys, wie Ihr eins seid."

„Schön, Mister Joseph," lachte ich, „aber nun sagt mir mal, weshalb Ihr erst später mit mir darüber reden wollt."

„Weil ich noch nicht weiß, ob sie mich — —"

Er unterbrach sich jäh, sichtlich erschrocken darüber, daß er sich verplaudert hatte.

„Na," fragte ich, als ob mir nichts aufgefallen wäre, „weshalb unterbrecht Ihr Euch, redet doch weiter."

„Hol' Euch der Teufel," schimpfte er ärgerlich, „Ihr Greenhorn wollt mich alten Globetrotter auf den Leim führen, aber das gibt's nicht. Ich gehe jetzt auf mein Zimmer, um Bericht an ‚New York Herald' zu schreiben, inzwischen könnt Ihr der kleinen Lady Gesellschaft leisten. ‚Good by!" Stolz stapfte mein guter Joseph von dannen, um seinem geliebten ‚Herald' die neuesten Dinge mitzuteilen.

Rahda hatte bisher schweigend, mit einer arabischen Stickerei beschäftigt, dagesessen. Nun, da Joseph Biller verschwunden war, fragte sie:

„Warum sprach dein Freund so laut, Effendi, hast du ihn erzürnt?"

„Ich glaube, ja!"

Aufrichtiges Bedauern war in ihrem bronzefarbenen Gesichtchen zu lesen, als sie sagte:

„Warum hast du das getan, Effendi, er ist doch ein so guter Mensch!"

Ihr Antlitz heiterte sich auf, als ich ihr in humoristischer Weise von den vermutlichen Heiratsplänen meines langen Kollegen erzählte.

„Und weißt du, Effendi," fragte sie, „wer die Rose ist, der er sein Herz geschenkt hat?"

„Ich weiß es nicht, aber ich vermute es."

„Nun, würdest du es mir sagen?"

Es war mir doch etwas peinlich, ihr geradezu zu sagen, daß sie die Rose sei, an deren Duft der gute Joseph in Zukunft sich berauschen wollte. Deshalb lenkte ich ab und fragte:

„Weißt du, Rahda, daß mein Freund die Sprache deines Stammes erlernen will?"

„Ich weiß es, Effendi, er hat ein Buch, in dem Wörter stehen, die er auswendig lernt."

„Und weißt du auch, weshalb er sich solche Mühe gibt?"

„Er will sicherlich meinem Vater erzählen, wenn wir bei unserem Stamme angelangt sind, wie tapfer du warst, als du mich befreitest."

Der Araber erzählt seinem Freunde nie von seinen eigenen Heldentaten, sondern schildert stets die seiner ihm nahestehenden Nebenmenschen. Nur dem Feinde und Fremden gegenüber renommiert er stark, um sich das Ansehen eines großen Helden und Kriegers zu geben. Rahda war anscheinend der Meinung, daß dieser Brauch auch in zivilisierten Ländern üblich sei, deshalb mußte ich sie eines Besseren belehren.

„Du irrst," sagte ich lächelnd, „mein Freund will nicht mich preisen, sondern er bedarf eurer Sprache zu einem andern Zwecke. Uebrigens war auch er es, der dich befreite, denn ohne seinen Kolbenhieb hätten wir Gomez nicht ohne Blutvergießen fesseln können."

„Was kann es denn sein, daß er mit meinem Vater reden will?" fragte sie, „oder hat er gar nicht die Absicht, mit unseren Kriegern das Salz der Freundschaft zu essen?"

„Allerdings hat er die Absicht, er will sogar noch mehr: er will das Blut der Freundschaft mit euch trinken, er will ein Beni Dschebbar werden!"

Rahda sah mich erstaunt an.

„Ein Beni Dschebbar, Effendi, du scherzest!"

„Ich rede die Wahrheit."

„Hat er dir das gesagt?"

„Direkt nicht, aber ich habe es erraten."

„Ihr habt mich aus den Händen eines Räubers befreit, Effendi, dafür werden euch mein Vater und der ganze Stamm danken und ehren. Ihr werdet die besten Freunde der Dschebbar sein, und der ganze Stamm wird trauern, wenn ihr uns verlaßt. Aber ein Beni Dschebbar kann er nie werden."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Torheit.

Fabel.

Von M. Reichel-Karsten.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal eine schöne, holde Torheit. Die war so schön, daß sie, damit ihr kein Leid geschah, in einem Herzen aufbewahrt wurde, und dieses Herz gehörte einem Menschen. Der fühlte sich wie ein König ob solchen Besitzes. Jedesmal, wenn er sich die schöne, holde Torheit besah, strahlten seine Augen „Glückseligkeit", und über sein Wesen kam eine köstliche Freude. Ein Kleinod war seine schöne, holde Torheit, von der ein wunderbarer Zauber ausging, die Welt und das Leben ihm sonnig und schön zu machen. Je mehr der Mensch dieses Zaubers bewußt wurde, je sorgsamer hütete er seinen Schatz im Herzen.

Da trat eines Tages der Verstand an dieses Herz heran und sagte: „Ich weiß, du trägst ein Kleinod in dir, zeige es mir ein einziges Mal!" — Und das Herz öffnete seine Tür und ließ den Verstand sein Kleinod schauen. Der blickte mit spähenden Augen umher, aber das Kleinod sah er nicht. Da sagte er zum Herzen: „Gutes Herz, ich sehe nichts von deinem Kleinod, du täuschest dich, dein Kleinod ist eine Einbildung, eine schöne, holde Torheit!" — Doch das Herz ließ sich nicht irremachen, es glaubte an seinen Schatz und wollte es dem Verstand beweisen, daß sein Kleinod wirklich vorhanden sei. — „Sieh doch," sagte es zu ihm, „wie schön es ist, es gleicht einem Edelstein an Glanz und Farben. Das Purpurrot der Liebe, das Himmelsblau der Treue, das Smaragdgrün der Freude strahlen von ihm aus. Nicht wahr, nun siehst du es?"

Doch der Verstand verneinte noch immer.

Da wurde das Herz ärgerlich und sagte: „Es liegt an deinen Augen, die können das Köstliche nicht sehen!"

Nun wurde der Verstand auch ärgerlich und erwiderte: „Gut, wenn es an meinen Augen liegen soll, daß ich das Kleinod nicht sehen kann, so laß es mich mit den Händen fassen, damit ich fühle, es ist wirklich da!" Und schon griff er mit beiden Händen nach dem Schatz. Aber so sehr er sich auch mühte, ihn zu fassen, er konnte es nicht; leer blieben seine Hände. Nun wurde der Verstand zornig, fing an, über das Kleinod zu spotten, schimpfte das Herz einen Toren, der ein Nichts zu einem Kleinod gemacht habe, und nannte seinen Schatz „eine Einbildung, eine schöne, holde Torheit!" — Da fing das Herz an seinem Kleinod zu zweifeln an, und der Zweifel wurde des Verstandes bester Helfer. Es dauerte gar nicht lange, da hatten Verstand und Zweifel über das gläubige Herz gesiegt, und sein Kleinod war wirklich nur eine Einbildung, eine Torheit, der sich das Herz schämte. — Es nahm sich vor, nie mehr eine schöne, holde Torheit als Schatz zu hegen, den Verstand, der in allen Dingen klüger war, erst um Rat zu fragen, und so wurde es, wie es bei so vielen Herzen der Fall ist, arm und glücklos.



Roosevelts Psychologie des Löwen.

Bald nach der Rückkehr von seiner afrikanischen Jagdexpedition veröffentlichte Theodore Roosevelt eine Reihe Schilderungen seiner weidmännischen Abenteuer im Herzen des dunklen Weltteiles; erst jetzt, nach längerer Pause, kommt nach Roosevelt, dem Jäger, Roosevelt, der Naturbeobachter, zu Worte, in „Scribners Magazine" publiziert der frühere Präsident der Union als ersten Aufsatz einer längeren Serie einen ungewöhnlich interessanten Beitrag über Wesen und Lebensweise des afrikanischen Löwen. Die Fülle lebendiger und scharfsinniger Beobachtungen aus der Natur, die der Tierfreund Roosevelt hier zusammenträgt, bringen manche anschauliche Bereicherung unserer Kenntnis vom König der Tiere. „Denn viel interessanter als die Jagd an sich", schreibt Roosevelt, „ist die Beobachtung und die Erforschung der Lebensgeschichten jener seltsamen und wundervollen Geschöpfe der Wildnis."

Roosevelt schildert, wie in der Löwin die Pflichten einer Jägerin und einer Hüterin ihrer Kleinen sich vereinen, und dann spricht er von den „Umzügen der Löwen", gewissermaßen von dem Wohnungswechsel, den die Raubtiere vornehmen, wenn die Lebensverhältnisse sich für sie in der bisher bewohnten Gegend verschlechtern, wenn der Bestand jagdbarer Tiere abnimmt. „Ist der Wildreichtum groß, so bleibt der Löwe oder die Löwenfamilie oft mehrere Monate hindurch in derselben Gegend; wenn aber das Wild spärlicher wird oder andere Umstände eine Auswanderung ratsam erscheinen lassen, dann verlegt die Löwin oft ihr Quartier auch in jenen Zeiten, da ihre Jungen noch nicht größer sind als gewöhnliche Kater. Die ganze Familie sieht man dann oft auf gewaltige Entfernungen ihre Wanderung antreten, und sie wird fortgesetzt, bis ein geeignetes neues Jagdquartier gefunden ist.

Wenn die Jungen gegen drei Monate alt sind, wandern sie gemeinsam mit der Mutter; dann sieht man auch, daß die Löwin nicht erst ihren Hunger an der Beute stillt und darauf zu den Jungen zurückkehrt, sondern die Jungen eilen jetzt bereits auf die erlegte Beute zu und halten gleichzeitig mit der Mutter ihr Mahl." Es gibt kaum etwas Interessanteres als zu beobachten, wie diese kleinen Löwenjungen heranwachsen und in eifriger Lernarbeit sich zu gefährlichen Raubtieren heranbilden. Schon früh fangen die Jungen an, schüchterne Jagdversuche zu machen, halb im Spiele, halb im Ernst, sie jagen Vögel und harmlose kleine Tiere, alles, was ihrer geringen Geschicklichkeit erreichbar wird. Die Eltern aber überwachen dieses Spiel sehr genau und sind sehr streng darauf bedacht, ihre Kleinen fernzuhalten, wenn immer ein Beutetier auftaucht, bei dem ein gewisser Widerstand nicht ausgeschlossen ist.

Aber inzwischen werden die Kleinen größer und kräftiger, und damit wächst auch ihre Unternehmungslust. Im Alter von vier oder fünf Monaten sieht man bereits, wie die Jungen bisweilen versuchen, der Mutter beim Töten der Beute behilflich zu sein; aber das geschieht nur, soweit es sich dabei um kleineres Wild handelt. Und bald darauf beginnen nun die Versuche, der Mutter auch bei der Jagd selbst zu helfen. Sie sind dann noch ungeschickt und unerfahren, diese Löwenjungen; sie wissen noch nicht, an welcher Stelle der Feind gepackt werden muß und wo der tödliche Biß hingehört; sie beißen und schlagen mit den Tatzen einstweilen noch aufs Geratewohl los. „Ich fand," berichtet Roosevelt, „mehrfach die Ueberreste von Zebras und Hirschantilopen, die von Löwenfamilien erlegt worden und über und über mit Biß- und Kratzwunden bedeckt waren."

In der Art, wie die Löwen ihr Familienleben führen, lehrt die Beobachtung eine so große Fülle von Unterschieden, daß man zögert, allgemeine Regeln aufzustellen. Oft findet man alte Löwen allein, sie führen sozusagen auf ihre alten Tage ein neues Junggesellenleben, oft findet man dann auch